

Altenheimseelsorge

Amt für Gemeindedienst in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern



Impuls 6

Der letzte Neubeginn

Den Einzug ins Altenpflegeheim seelsorgerlich begleiten



Umzug

*Ich räume das Haus
die Zimmer, die Treppen
die Jahre, Jahrzehnte
die Tage und Nächte
die Freunde, die Feinde
die Tassen, die Teller
die Kissen, die Decken
den Himmel, die Hölle
die Gräber
ich räume und räume
den Winter, den Sommer
den Wind und das Wetter.*

Elisabeth Borchers¹

1 Elisabeth Borchers: Gedichte. In: Sinn und Form, 61. Jg. (2009), Heft 1, S.88, geschrieben anlässlich ihres Umzugs ins Seniorenheim. © Suhrkamp Verlag Berlin

Der Einzug ins Altenpflegeheim

Grundinformationen²

Der Umzug in ein Seniorenheim erfolgt zumeist in den 80er Lebensjahren und wird i. d. R. durch eine Verschlechterung der Gesundheit und die damit verbundenen Einschränkungen in der Selbstversorgung ausgelöst.

Mehr als die Hälfte der Einzüge in ein Seniorenheim erfolgt im Anschluss an einen Krankenhausaufenthalt. Unverheiratete oder verwitwete Frauen kommen früher als der Durchschnitt ins Heim, leben aber auch länger dort. Verheiratete Männer werden eher zu Hause gepflegt und kommen später ins Heim. Oft versterben sie bereits kurze Zeit nach dem Übergang ins Seniorenheim.

Der Einzug in ein Seniorenheim bedeutet einen tiefen Einschnitt in die Lebensgestaltung. Die vertraute Wohnung, Umgebung und die Nachbarn, lang gehegte Rituale und Gewohnheiten müssen aufgeben werden. Wer nicht zur Kurzzeitpflege ins Heim kommt, muss sich mit dem Gedanken anfreunden, dass dieser Schritt unumkehrbar ist und das Seniorenheim nun die letzte Station im Leben sein wird.

Die Eingewöhnung in ein Heim ist ein Prozess, der Monate dauern kann und der sich in zwei Phasen unterteilen lässt. Die „Phase der anfänglichen Eingewöhnung“ dauert zwischen vier Wochen und einem halben Jahr, wobei die ersten vier Wochen als besonders kritisch angesehen werden. „Ausgeprägte Hoffnungslosigkeit, geringe Lebenszufriedenheit und depressive Verstimmung kennzeichnen oft den ersten Monat im Seniorenheim (first-month-syndrom).“³

In der „Phase der längerfristigen Adaption“ wird die neue Situation konstruktiv bewältigt und ein gewisses Maß an Selbständigkeit und Kontrolle über die Lebensgestaltung wiedererlangt. Allerdings wird diese Phase angesichts einer immer kürzer werdenden Verweildauer in den Seniorenheimen oft nicht mehr erreicht. Ein Drittel der Neuzugänge verstirbt innerhalb der ersten sechs Monate.

2 S. zu folgendem Voges/Borchert, Ungleichheit.

3 Thiele, Umzug, S.557.

Neue Bewohnerinnen und Bewohner entwickeln verschiedene Taktiken, um mit der ungewohnten Situation im Seniorenheim zurechtzukommen.

Schroeter/Prahl haben verschiedene sog. Coping-Strategien festgestellt, so z. B. den „sozialen Rückzug“ mit „überwiegendem Aufenthalt auf dem eigenen Zimmer“, die Strategie der „kognitiven Anpassung“, bei der eigene Bedürfnisse zurückgestellt werden, oder die „Akzeptanz von Verlusten“, bei der u. a. körperliche Einschränkungen hingenommen werden.⁴ Zudem leisten die meisten Menschen beim Einzug ins Heim Trauerarbeit, mit der der Verlust der gewohnten Umgebung verarbeitet wird.

Das Eingewöhnen in ein Seniorenheim kann durch eine eingehende Vorbereitung auf den Umzug und durch umfassende Informationen erleichtert werden. Hier bestehen jedoch große Defizite. Nur knapp drei Prozent der über 60-Jährigen befassen sich mit dem Thema Seniorenheim. Erst ab dem 80sten Lebensjahr beginnt eine gedankliche Auseinandersetzung mit diesem Thema.⁵

Eine andere Untersuchung zeigt, dass sich 38 Prozent der neuen Bewohnerinnen und Bewohner vor dem Umzug nicht über Seniorenheime informiert, 25 Prozent sich nach eigenen Angaben nie mit dem Thema beschäftigt hatten. Demgegenüber war etwa die Hälfte der Angehörigen gut informiert.⁶

Hier besteht Handlungsbedarf in Kommunen und auch in Pfarrgemeinden. Denn wenn Informationen helfen können, das Leben in einem Seniorenheim schneller zu akzeptieren, dann sollten es auch die Gemeinden als ihre Aufgabe sehen, diese Informationen zu vermitteln.

Leider wird noch immer ein negatives Bild von Altenpflegeheimen in der Öffentlichkeit gezeichnet.⁷ Das entspricht nach meinen Erfahrungen nicht der Realität. Und es schürt Ängste, die eine offene Auseinandersetzung mit dem Thema Heimeinzug verhindert.

4 Schroeter/Prahl, Grundwissen, S.77.

5 Thiele, Modelle, S.62.

6 Thiele, Umzug, S.560f.

7 Jüngstes Beispiel ist die sog. Pflege-Reportage des Team ‚Wallraff‘ beim Sender rtl, Mai 2014.

Aus der Praxis

Frau S. wurde vom Krankenhaus in ein Seniorenheim verlegt. Sie ist 82 Jahre alt, alleinstehend, kinderlos und wohnte im dritten Stock. Bisher konnte sie ihren Alltag allein bewältigen, jetzt zwingen sie Schwindel und Schwäche ins Seniorenheim.

Bei unseren Gesprächen merke ich, dass Frau S. vollkommen überrascht ist, dass sie nun in ein Heim gekommen ist. Sie scheint nie über Alternativen zu ihrer Wohnung im dritten Stock nachgedacht zu haben oder darüber, wie sie leben möchte, falls ihre Gesundheit nachlässt. Der Schock sitzt tief und es dauert lange, bis sie akzeptieren kann, dass sie im Seniorenheim lebt.

Aus der Praxis

Der Seniorenclub einer Kirchengemeinde lädt mich zu seinem monatlichen Treffen ein. Ich soll von meiner Arbeit als Altenheimseelsorgerin berichten.

Als das Treffen näher kommt, erhalte ich einen Anruf: Ich möge nicht enttäuscht sein, aber sie wollten lieber doch nichts zum Thema Altenheim hören. Es sei einfach zu deprimierend.

Wie bewerten die Seniorinnen und Senioren in Pflegeheimen ihre neue Lebenssituation selbst?

Zwei Untersuchungen haben sich mit dieser Frage befasst und Interviews mit Bewohnerinnen und Bewohnern geführt, die geistig in der Lage waren, auf die ihnen gestellten Fragen zu antworten.

Die Ergebnisse der Untersuchungen erstaunen: Beide berichten von auffallend positiven Erfahrungen. In der Untersuchung von C. Thiele gaben 91 Prozent der befragten Bewohner und Bewohnerinnen an, sich gut bis sehr gut im Heim eingelebt zu haben. 76 Prozent der Befragten fühlten sich weniger einsam als vor dem Umzug, 82 Prozent wollten das Heim nicht mehr verlassen und 93 Prozent zeigten sich mit der Lebenssituation im Heim zufrieden.

Als belastend empfanden ein Drittel der Befragten die körperlichen und geistigen Krankheiten ihrer neuen Mitbewohnerinnen und Mitbewohner und ein Fünftel fand es schwierig, neue Kontakte zu knüpfen und alte aufrecht zu erhalten.

In der Untersuchung von Burkhart wurde deutlich, dass die Übersiedlung ins Heim überwiegend im Einverständnis der Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren Angehörigen erfolgte und als positiv bewertet wurde.⁸ Burkhart warnt daher davor, Seniorenheime als eine „Verwahranstalt für die abgeschobenen Alten der Gesellschaft“ zu sehen. Auf das von ihm untersuchte Heim treffe dies nicht zu.

Aufgaben der Seelsorgenden

Seelsorgende in stationären Pflegeeinrichtungen können dazu beitragen, dass sich neue Bewohnerinnen und Bewohner schneller einleben, indem sie diese im Heim begrüßen, sie besuchen und zu den Gottesdiensten einladen.

1. Die Begrüßung

Für die Begrüßung empfehlen sich die Willkommenskarte und ein zeitnaher erster Besuch des Seelsorgenden. Dafür muss allerdings organisatorisch sichergestellt werden, dass der/die Seelsorgende verlässlich und frühzeitig über die Neuzugänge informiert wird.

Felizitas Muntanjohl schlägt darüber hinaus eine (monatliche oder halbjährige) Begrüßungsfeier mit neuen und alten Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Ehrenamtlichen zum gegenseitigen Kennenlernen vor.⁹

8 Burkhart, Weg.

9 Muntanjohl, Alter, S.13.

Die Willkommenskarte



Das Amt für Gemeindedienst stellt allen Mitarbeitenden in der Altenheimseelsorge in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern kostenlos eine Willkommenskarte zur Verfügung. In diese Klappkarte kann ein Blatt eingelegt oder eingeklebt werden, auf dem sich der/die Seelsorgende vorstellt. Wünschenswert wäre es, die Karte ökumenisch zu gestalten. So kann sie fast jeder Person zum Einzug übergeben werden.

Der Text für eine ökumenische Willkommenskarte könnte lauten¹⁰:

*Liebe Bewohnerin, lieber Bewohner,
als evangelische und katholische Seelsorgerin und Seelsorger begrüßen wir Sie im
Wohnstift xy. Wir wünschen Ihnen, dass Sie sich in Ihrer neuen Wohnsituation
zurechtfinden und sich gut einleben werden. Wenn Sie ein Gespräch mit einer oder
einem von uns wünschen, wenden Sie sich bitte an das Pflorgeteam, das Ihre Anfrage
weiterleiten wird. Jeden 1. und 3. Samstag im Monat feiern wir um Uhr evan-
gelischen Gottesdienst, jeden 2. und 4. Samstag im Monat um Uhr katholischen
Gottesdienst. Wir laden Sie dazu herzlich ein.*

Mit herzlichem Gruß

Evang. Pfarrerin und kath. Pfarrer (Name, Kirchengemeinde, Telefonnummer etc.)

10 Ein alternativer Vorschlag findet sich bei Muntanjohl, Alter, S.12

Im Umgang mit dieser Karte bieten sich mehrere Möglichkeiten an:

- > Die Karte kann vom Heim bei jedem Neuzugang zu den allgemeinen Unterlagen gelegt werden. So erhält jede neue Bewohnerin / jeder neue Bewohner die Information beim Einzug. Außerdem erfahren auch Angehörige, die sich mit den Unterlagen beschäftigen, vom seelsorglichen Angebot. Der Nachteil dieser Variante ist, dass die Karte zwischen den Unterlagen verschwindet und in Vergessenheit gerät.
- > Die Karte kann persönlich überbracht werden. So wird gleich die seelsorgende Person mit dem Angebot in Verbindung gebracht. Die Seelsorgerin / der Seelsorger erhält auf diesem Wege einen ersten Eindruck des neuen Bewohners / der neuen Bewohnerin und es kann für den nächsten Gottesdienst geworben werden. Allerdings sollte die Karte zeitnah nach der Übersiedlung ins Heim überbracht werden. Allerdings kann nicht jeder Altenheimseelsorger / jede Altenheimseelsorgerin, oder die im Besuchsdienst mitarbeitende Person dies leisten.

Aus der Praxis

Ich mische beide Möglichkeiten. Die offizielle ökumenische Karte wird vom Heim zu den Unterlagen getan und so erhält sie jeder Neuzugang. Wenn ich meinen Erstbesuch bei den neuen Bewohnerinnen und Bewohnern mache, übergebe ich ein weiteres Kärtchen mit einem Psalmvers und meinem Namen.

Besuche zum Heimeintritt

Die ersten vier Wochen im Heim werden als besonders kritisch angesehen. Hier scheint sich zu entscheiden, ob die Eingewöhnung in die neue Lebenssituation gelingt oder nicht. Eine seelsorgliche Begleitung ist daher in den ersten vier Wochen im Heim besonders wichtig.

Neben den Umständen, die zur Übersiedlung ins Heim geführt haben, bieten sich als Gesprächsthemen das Alter der Bewohnerin / des Bewohners – das von

den i. d. R. jüngeren Seelsorgenden gewürdigt werden sollte – und Ereignisse aus ihrem Leben an. Es ist damit zu rechnen, dass gerade die schweren Lebensumstände erzählt werden, da sie die Identität geprägt haben.¹¹

Die Bedeutung von seelsorglichen Besuchen kann kaum überschätzt werden.

„Regelmäßiger Besuch vermittelt den Besuchten: Du bist wertvoll, ich bin mit dir, ich will versuchen, dir zu helfen, ich bin für dich da.“¹² Im Segen, im Beten, im gemeinsamen Singen, aber auch im Zuhören und einfach nur da sein lässt der Seelsorgende den Bewohner/die Bewohnerin spüren: Gott hat dich nicht vergessen.

Aus der Praxis

Frau F. hatte gewissermaßen noch den Kochlöffel in der Hand, als sie ins Pflegeheim eingeliefert wurde. Die 94-Jährige kochte immer donnerstags für ihre Urenkelin, bis sie stürzte und mit einem Oberschenkelhalsbruch ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Von dort wurde sie ins Pflegeheim verlegt, zunächst nur zur Kurzzeitpflege.

Ich besuche sie ca. eine Woche, nachdem sie ins Heim gekommen war. Ihr ganzes Bestreben ist darauf gerichtet, möglichst schnell wieder auf die Beine und damit auch zurück in ihre alte Wohnung zu kommen. Bei meinem zweiten Besuch eine Woche später erzählt sie mir von all den Schicksalsschlägen, die ihre Familie im letzten Jahr getroffen hatten. Alles erscheint ihr hoffnungslos. Doch schon beim dritten Besuch erzählt Frau F. vor allem von den Aktivitäten, an denen sie im Heim teilgenommen hatte, und bestätigt, dass sie sich sehr gut eingelebt habe. Inzwischen lebt sie schon seit einem halben Jahr im Heim und ist nach eigenem Bekunden zufrieden.

Vor allem geistig aktiven neuen Bewohnerinnen und Bewohnern fällt es oftmals schwer, sich daran zu gewöhnen, dass viele der Mitbewohner/der Mitbewohnerinnen aufgrund von demenziellen und anderen Erkrankungen nicht mehr in der Lage sind, eine Unterhaltung zu führen. Sie freuen sich über Ansprache und oft auch einfach über Konversation.

11 Langfeldt-Nagel, Gesprächsführung, S.53f.

12 Zitiert nach Sprakties, Altenseelsorge, S.17.

Aus der Praxis

Frau E. ist geistig aktiv, aber schwerhörig und verlässt ihr Zimmer selten, weil der Anblick der anderen Bewohnerinnen und Bewohner sie traurig macht. Sie zeigt kein besonderes Interesse an religiösen Ritualen und Inhalten und geht nur zu Weihnachten in den Gottesdienst. Dennoch freut sich Frau E. sehr über meine Besuche, erzählt begeistert aus ihrem Leben, von Fußball und Erdbeeren.

2. Die Gottesdienstfeier

Finden in einem Heim regelmäßig Gottesdienste statt, sollte erfragt werden, ob der neue Bewohner/die neue Bewohnerin am Gottesdienst teilnehmen möchte. Wenn dieser Wunsch geäußert wird, ist er an diejenigen weiterzuleiten, die die Bewohnerinnen/Bewohner zu den Gottesdiensten begleiten, i. d. R. der Soziale Dienst oder eine Gruppe von Ehrenamtlichen. Es kann nicht erwartet werden, dass ein neuer Bewohner/eine neue Bewohnerin selbständig zum Gottesdienst erscheint.

Viele Neueingezogene ergreifen gern die Gelegenheit in den Gottesdienst zu gehen, vor allem, wenn dies aus gesundheitlichen Gründen vorher längere Zeit nicht möglich war. Es wird aber auch immer wieder der Wunsch geäußert, noch einmal den Gottesdienst in der Heimatgemeinde zu besuchen, die nicht immer die Gemeinde ist, in der das Heim liegt.

Schön, wenn in diesem Fall ein Fahrdienst organisiert werden kann. Denn vielen neuen Bewohnerinnen und Bewohnern fällt es schwer, alte Kontakte von sich aus zu pflegen.

3. Die Angehörigen

Der Umzug in ein Seniorenheim stellt auch für die Angehörigen eine große Herausforderung dar. Da die Übersiedlung zumeist durch eine Verschlechterung des Gesundheitszustands ausgelöst wurde, müssen die Angehörigen damit zurechtkommen, dass die Gesundheit ihrer Lieben nun meist unwiderruflich schwindet. Im Fall einer demenziellen Erkrankung betrauern die Angehörigen die schwerwiegende Veränderung der Persönlichkeit ihres Familienmitglieds und eventuell auch

den Verlust einer gemeinsamen Zukunft. Die alten pflegebedürftigen Menschen werden meist so lange zu Hause versorgt, bis die Angehörigen erschöpft sind und die Pflege nicht mehr länger leisten können.¹³

Schuldgefühle, aber auch Erleichterung können sich bei den Angehörigen einstellen, wenn sie ihren Ehepartner oder den Vater / die Mutter nach längerer häuslicher Pflege ins Heim übersiedeln. Oft besteht ein Misstrauen gegen die Versorgung im Heim. Eine Untersuchung hat gezeigt, dass Angehörige die gesundheitliche Versorgung, die Möglichkeit zur selbständigen Lebensgestaltung und die gefühlte Sicherheit negativer einschätzen als die Bewohnerinnen und Bewohner selbst.¹⁴

Es kommt vor, dass sich die neuen Bewohnerinnen und Bewohner über ihre Angehörigen beschweren und sich abgeschoben fühlen. Hier sind die Gefühle der Bewohnerinnen und Bewohner ernst zu nehmen, ohne zugleich in eine Angehörigen-Schelte zu verfallen.

Aus der Praxis

Herr T. kam in den 80er Jahren mit seiner Frau und drei Kindern aus Rumänien nach Deutschland. Herr T. ist 84 Jahre alt und leidet an Parkinson als er ins Heim kommt. Er beklagt sich sehr über seine Kinder, die ihn ins Heim abgeschoben hätten. Als ich ihn frage, wie er sich sein Alter vorgestellt habe, erzählt er von Rumänien, wo die Alten auf dem Hof gelebt haben, das Gatter für die Ziegen aufgemacht und die Eier aus dem Stall geholt haben. „Ich wollte doch auch das Gatter aufmachen“, erzählt er unter Tränen. Aber keines seiner Kinder hat in Deutschland einen Bauernhof.

Nicht immer ist es für die Seelsorgenden einfach, mit den Angehörigen in Kontakt zu treten, da die Besuche von Angehörigen oft zu den Zeiten erfolgen, zu denen die Seelsorgenden nicht im Heim sind, z. B. am Spätnachmittag, am Abend oder am Wochenende. Viele Heime bieten Angehörigenabende oder Sonntagskaffees und Ähnliches an, bei denen der Seelsorgende Angehörige kennen lernen kann.

13 Voges/Borchert, Ungleichheit, S.216.

14 Thiele, Umzug, S.560.

Besonders in der Anfangsphase kann der/die Seelsorgende auch als wichtige Vermittlungsperson zwischen dem Seniorenheim und besorgten Angehörigen wirken.

4. Informationsveranstaltungen

Die Eingewöhnung im Seniorenheim kann durch vorausgegangene Informationen über die stationäre Altenpflege erleichtert werden. Leider bestehen hier große Informationsdefizite. Gemeindepfarrer, Altenheimseelsorgerinnen und Besuchsdienstmitarbeitende können z. B. durch folgende Angebote wichtige Aufklärungsarbeit leisten:

- > Einen Ausflug des Seniorenclubs ins nächste Altenheim organisieren, verbunden mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken mit Bewohnerinnen und Bewohnern.
- > Im Seniorenclub das Thema „Wohnformen im Alter“ behandeln und dabei auch Angebote der stationäre Altenpflege vorstellen.
- > Den Gemeindegottesdienst ins nächste Seniorenheim verlegen, verbunden mit dem Angebot eines anschließenden Mittagessens.
- > Das Gemeindefest zusammen mit dem Seniorenheim feiern.
- > Im Konfirmandenunterricht das „Seniorenheim“ thematisieren. Dem folgt ein gemeinsamer Besuch, ein Praktikum, oder eine gemeinsamen Gottesdienstgestaltung im Heim.
- > Aufbau eines ehrenamtlichen Besuchsdienstes im Seniorenheim als Brückenbau.

Aus der Praxis

In Nürnberg bieten Seniorennetzwerke, die zum Teil kirchlich getragen sind, „Kaffeefahrten“ zu Pflegeeinrichtungen in einzelnen Stadtteilen an.

Die starke Nachfrage bestätigt das Angebot, das folgendermaßen gestaltet werden kann: Nach einem Vortrag über verschiedene Wohnformen im Alter werden vier Senioreneinrichtungen besucht. Die Einrichtungen erhalten die Gelegenheit, sich vorzustellen und sich bei Kaffee und Kuchen einladend zu präsentieren.

Literaturverzeichnis

Die angegebene Literatur wird in den Fußnoten mit Kurztitel zitiert.

- > G. Burkhart, Weg ins Heim. Lebensläufe und Alltag von BewohnerInnen in der stationären Altenhilfe, Wiesbaden 2009.
- > M. Langfeldt-Nagel, Gesprächsführung in der Altenpflege. Lehrbuch, München/Basel 2004.
- > F. Muntanjoht, Ich will euch tragen bis zum Alter hin. Gottesdienste, Rituale und Besuche in Pflegeheimen, Gütersloh 2005.
- > K.R. Schroeter/H.-W. Prahl, Soziologisches Grundwissen für Altenhilfeberufe. Ein Lehrbuch für die Fach(hoch)schule, Weinheim/Basel 1999.
- > G. Sprakties, Sinnorientierte Altenseelsorge. Die seelsorgliche Begleitung alter Menschen bei Demenz, Depression und im Sterbeprozess, Neukirchen-Vluyn 2013
- > C. Thiele, Ausgewählte gerontopsychologische Modelle zum Übergang ins Seniorenheim, Salzburger Beiträge zur Erziehungswissenschaft 4 (2), 2000, S.56–67.
- > C. Thiele et al., Der Umzug ins Seniorenheim – Erfahrungen von Senioren und Angehörigen, Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie 35, 2002, S.556–564.
- > W. Voges/L. Borchert, Soziale Ungleichheit und Heimkarriere im Alter, in H. Künemund/K.R. Schroeter (Hrsg.), Soziale Ungleichheiten und kulturelle Unterschiede in Lebenslauf und Alter. Fakten, Prognosen und Visionen, Wiesbaden 2008, S.195–220.

Weitere Materialien für die Praxis

Impulse für die Altenheimseelsorge | 1–5



Bestellung unter: altenheimseelsorge@afg-elkb.de
gegen eine Versandkostenpauschale

Download unter: www.altenheimseelsorge-bayern.de, > Materialangebot

Ich will euch tragen III



Entwürfe für Gottesdienstfeiern mit demenzkranken Bewohnerinnen und Bewohnern in Altenpflegeheimen

Art.Nr. 400800 6,00 Euro
zzgl. Versandkosten

Bestellungen über das Amt für Gemeindedienst,
Telefon 0911 4316-228

Ich will ihr Trauern in Freude verwandeln



Ein Trauer-ExerzitiuM zum Glaubensbekenntnis von *Thomas Öder*

Wenn die Erfahrung von endgültigem Abschied, Tod und Trauer das gewohnte Leben durcheinander gebracht hat, helfen feste Rituale auf Zeit, wieder Tritt im Leben zu fassen.

Vorliegender Wegbegleiter durch 28 Tage lädt ein, mit meditativen Texten und Bildern zum

christlichen Glaubensbekenntnis den eigenen Gedanken und Gefühlen Raum zu geben. Dem Buch beigelegt sind eine Audio-CD mit den Meditationstexten, ein Transparent und eine Textkarte mit Gebeten für ein tägliches Trauerritual.

Art.Nr. 400811

1 Buch je 7,90 Euro / ab 5 Bücher je 6,80 Euro

zzgl. Versandkosten

Bestellungen über das Amt für Gemeindedienst, Telefon 0911 4316-228



**Arbeitsgemeinschaft Altenheimseelsorge
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern**
Diakon Helmut Unglaub

Amt für Gemeindedienst
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Sperberstraße 70
90461 Nürnberg
Telefon 0911 4316-263
E-Mail altenheimseelsorge@afg-elkb.de
www.altenheimseelsorge-bayern.de

Autorin
Pfarrerin Dr. Nina Lubomierski
Evangelische Altenheimseelsorge im Dekanat Landshut

Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern

